

Selbst angenommen, dass wir durch weiteres Eindringen in die höheren Wissenschaften keine Steigerung unseres materiellen Einkommens erzielen könnten (was ich übrigens durchaus nicht zugeben kann und nochmals darauf zurückkommen werde), darf uns dies von unserem besseren Streben zurückhalten? Für wen bilden wir uns eigentlich aus? Doch nur in erster Linie unserer selbst willen, um unseren inneren Werth zu erhöhen. Wer die Wissenschaft als Melkkuh betrachten will, der lasse ab von ihr, denn er wird sie nur entehren. Ist es kein erstrebenswerther Lohn, wenn wir mit berechtigtem Selbstbewusstsein uns in die Reihe der Besseren oder Besten zählen können, es kann und wird auch nicht fehlen, dass wir sodann in der Achtung unserer Nebenmenschen gehoben werden.

Was die materielle Seite der Frage anlangt, muss ich darauf aufmerksam machen, dass Jeder von uns bereits die Erfahrung gemacht haben muss, dass nur Mangel an positivem Wissen den Niedergang unseres Gewerbes auch in materieller Hinsicht verschuldet hat. Wer nicht selbst davon überzeugt ist, eine untadelhafte Arbeit zur vollen Zufriedenheit seiner Kunden zu liefern, der wird auch niemals auf Preise halten; denn Niemand ist von der Werthlosigkeit seiner Arbeit mehr überzeugt als er selbst. Wir können mit Sicherheit darauf rechnen, dass eine Steigerung unseres fachlichen Wissens auch eine Besserung in unseren Verhältnissen mit sich bringen wird. Es ist daher unsere Pflicht, dieses Institut, welches dazu berufen ist, unsere Kunst wieder auf die Stufe zu bringen, welche sie von Rechtswegen einnehmen muss, nach Kräften zu unterstützen.

Mögen daher diese Zeilen, welche hauptsächlich zu dem Zwecke geschrieben sind, um das Interesse für dieses Institut in den weitesten Kreisen wach zu rufen, Freunde und Gönner unserer Kunst zur Unterstützung derselben anzuregen und hauptsächlich jungen strebsamen Kräften den Weg zu zeigen, auf welchem sie bequem und sicher das erhabene Ziel erreichen können, auch diesen ihren Zweck erfüllen, es wird unser schönster Lohn sein, den wir beanspruchen.

Wenn ich bei dieser Gelegenheit von der trockenen Behandlung des Gegenstandes selbst abgewichen bin und nebst der Schule auch die Einrichtung der Glashütter Fabriken in ausführlicher Weise vorgeführt, ja sogar den einzelnen Persönlichkeiten mehr Worte gewidmet als, nach der Ansicht Einzelner, nothwendig gewesen, so kann ich zur Entschuldigung nur anführen, dass ich dies in der besten Absicht gethan, um hierdurch darauf hinzuweisen, dass an derselben Stelle noch andere Institutionen geschaffen wurden, welche nicht weniger zur Hebung unserer Kunst beigetragen und noch beitragen werden, dies Alles nur denjenigen Männern zu danken ist, welche an der Spitze der Bewegung stehen.

Im Verlaufe dieses Artikels wurde es mir bereits klar, dass es nicht möglich sein wird, denselben mit dem Jahreschluss zugleich abzuschliessen; ich habe es daher so eingerichtet, dass jeder Abschnitt für sich ein Ganzes bildet. Da ich nun mit der Schule selbst bereits zum Abschlusse gelangt bin, bleibt nur noch die Beschreibung der einzelnen Musterwerkstätten zurück, welche allerdings von bedeutendem Interesse sind.

Somit nehme ich von den geehrten Lesern Abschied für dieses Jahr, mit dem frohen Rufe:

Glück auf zum Neuen Jahre!

Ueber Preise der Reparaturen.

Unter den vielen Klagen der Handwerker im Allgemeinen und der Uhrmacher insbesondere steht obenan, dass mit den Preisen, die für Reparaturen gefordert werden dürfen oder können, eine materiell sorgenfreie Existenz nicht zu erreichen sei. Freilich wird das alte Sprichwort vom „Strecken nach der Decke“ auch hier in Anwendung kommen müssen; ja Manchem erscheint schon wünschenswerth, was dem Anderen als ein unerträglicher Zustand die Lust zum Schaffen verringert. Wenn man nun fragt, wie es zugegangen, dass der

Lohn für Arbeiten, die ein kundiges Auge und eine geschickte Hand erfordern, so herabgedrückt werden konnte, dass viel minder schwierige als bedeutend lohnendere dagegen erscheinen, so darf dreist behauptet werden, der Mangel an Selbstgefühl und vor Allem die Unkenntniss des eigentlichen Selbstkostenpreises unterstützt die allgemein verbreitete Sucht nach „Billig“ zum eigenen Schaden.

Mangel an Selbstgefühl ist insofern ein Grund, als eine bedeutende Zahl von Arbeitern zufrieden ist mit leicht und oberflächlich zusammengeschleuderten Erzeugnissen, weil sie meinen für den dafür erhaltenen niedrigen Lohn noch genug gethan zu haben. Dabei wird übersehen, dass das Publikum trotz seiner Vorliebe für Billig doch gut haben will und über kurz oder lang sein Vertrauen einem Andern zuwendet, der ehrlicher Weise sagt, für den niedrigen Preis ist es unmöglich gute Arbeit zu liefern. Es ist aber auch auf der anderen Seite Mangel an Selbstgefühl, wenn der sorgsame und pflichteifrige Arbeiter bei dem Bewusstsein der gut ausgeführten Arbeit aus Bescheidenheit, oder — Blödigkeit und Furcht oder aus übel angewandeter Rücksichtnahme auf das feine Tuch, das der „gute Kunde“ zu seinem Rocke hat, sich, Familie und Alles vergisst und wieder halb umsonst seine Mühe aufgewendet hat.

Bei dem zweiten noch mehr in's Gewicht fallenden Grunde wird in den meisten einschlagenden Fällen von den älteren, gut situirten Herren der Unterschied in den Preisen der Lebensbedürfnisse zwischen früher und jetzt übersehen, es wird nicht genug berücksichtigt, dass die Arbeitsmethode eine andere geworden, so dass alle Vortheile, die durch letztere für den Arbeiter erreicht werden könnten, nun zur Deckung des ersteren Verfahrens kaum mehr zulangen. Jüngere Kräfte dagegen vergassen sehr oft den durch die erworbene Selbstständigkeit vorgegangenen Wechsel der Verpflichtungen und rechneten noch mit dem geringeren Kreise derselben. Kommen dann irgend welche gar nicht aussergewöhnliche Ereignisse, so z. B. Krankheit, Kinder kommen und gehen, so lag es nahe, dass, wenn nicht irgend welche äussere Hilfe eingriff, der Weg auf der schiefen Ebene anstatt nach oben, nach unten viel schneller vor sich ging, als die Betheiligten wol selbst wussten.

Es sei nun aber die Ursache, welche sie wolle, so viel wird allseitig anerkannt: Abhilfe ist nöthig. Wenn gegen Arbeit Geld als Tauschmittel gegeben wird, müssen die Werthe in gleicher Höhe sein und jedem Einzelnen liegt es ob, den Werth seiner Arbeit zu ermitteln.

Als einzigen Weg, der zu diesem Ziele führt, ist zu bezeichnen das genaue, pünktliche Notiren der Ausgaben für Haushaltung, Geschäftskosten und die der eigenen werthen Person und das Vergleichen dieser Summe mit der Einnahme, die für Reparaturen erworben wurde. Dabei wird natürlich vorausgesetzt, dass die Ausgabe auf das Maass zurückgeführt oder auf die Höhe hinaufgebracht wird, die den bescheidenen Anforderungen eines Handwerkers entsprechen und die doch für Ausbildung des Nachwuchses sowie einen Nothgroschen genügen. Ebenso wird angenommen, dass ausdauernde Arbeit reichlich vorhanden ist.

Wenn nun die Zusammenstellung dieser Notizen begangene Fehler klar vor Augen führt, entsteht die Frage: Wie soll am Leichtesten Abhilfe geschaffen werden, ohne dass das Publikum Grund zu der Annahme finden kann, es sei übervortheilt?

Nach meinen Erfahrungen, die auf dem beschriebenen Verfahren beruhen und jetzt beiläufig seit zehn Jahren sich stets bewähren, ist eine Verschiebung des Durchschnittspreises der Reparaturen die sicherste Hilfe und viel leichter herbeizuführen als es auf den ersten Blick scheint. Nicht die Höhe der Summe, die für grössere Reparaturen gefordert werden muss, giebt den Ausschlag, sondern die vielen kleinen und mittleren.

Es existirt wol in jedem einigermaassen rationell betriebenen Geschäfte des Uhrmachers ein Buch, das ungefähr der Strazze des Kaufmanns entspricht, in welchem alle Uhren, die zur Reparatur kommen, eingetragen werden und das also,